

Inklusive Bildung ist ein Menschenrecht.

Ich als Pädagogin und selbst mit Behinderung lebende Frau stelle mir manchmal Fragen, wie wir eine bessere Gesellschaft werden können, in der alle die gleichen Chancen haben.

Was wäre, wenn alle Lernenden zur Schule gehen könnten, weil sie so sein dürfen, wie sie sind?

Was wäre, wenn alle Lernenden die Unterstützung erhielten, die gebraucht wird, um die gleichen Chancen zu haben, wie Kinder und Jugendliche mit besseren Startvoraussetzungen?

Was wäre, wenn keine Regierung die ohnehin schon knappen Ressourcen nicht kürzen würde?

Was wäre, wenn keine Regierung nach dem Credo arbeiten würde: Die Eltern werden das schon alleine schaffen?

Hätten dann nicht auch diejenigen eine Chance, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens geboren wurden?

Was wäre, wenn Inklusion nicht als „zu teuer“ und „gescheitert“ bezeichnet würde, weil sich endlich mal Menschen daran wagen, Inklusion wirklich umzusetzen?

Nicht nur als „Projekt“, sondern in Wirklichkeit?

Was wäre, wenn jeder Kindergarten, jede Bildungs- und Freizeiteinrichtung, jede Schule so viele Ressourcen zur Verfügung hätte, damit alle dabei sein können, die dabei sein wollen?

Was wäre, wenn alle Lernenden wirklich selbst entscheiden könnten, welche Schule besucht und welcher Abschluss erreicht werden soll?

Was wäre, wenn niemand vom Unterricht ausgeschlossen werden würde, weil kein Ressourcen zur Schulbegleitung gestrichen worden wären?

Was wäre, wenn niemand vom Unterricht ausgeschlossen werden würde, weil alle einen Platz in der Gesellschaft haben, ohne Wenn und Aber?

Was wäre, wenn keine Lernenden um einen Nachteilsausgleich kämpfen müssten?

Was wäre, wenn niemand die Scham der Anderen auferlegt bekommen würde, wenn gleiche Chancen eingefordert werden?

Wäre das dann nicht richtige Inklusion? Und warum versuchen wir es nicht einfach? Raus aus der Bequemlichkeit.

Was wäre, wenn Kinder und Jugendliche nicht als „Paschas“, als „Besonderes“ bezeichnet werden, sondern als unsere Zukunft?

Was wäre, wenn wir unsere alten Lehrpläne dekolonialisieren, Anti-Ableismus und Anti-Klassismus lernen und lehren?

Was wäre, wenn wir Diversität nicht nur als Randthema betrachten, als „nice to have“, sondern als selbstverständlichen Teil unserer Gesellschaft – auch und gerade in Bildungseinrichtungen?

Was wäre, wenn das Miteinander in eine bessere Zukunft nicht nur für die Projektschulen, sondern für alle Schulen gelten würde – fernab von privaten Trägern und mit ausnahmsloser staatlicher Förderung?

Was wäre, wenn wir keine kaputten Schulen, Kitas, Jugendzentren und Freizeiträume mehr hätten?

Ich stelle mir diese Fragen – die Vorstellung ist schön.
Umsetzbar? Ja, klar!
Wenn alle zusammenhalten, bekommen wir das hin.

Bequem sein?
Das ist das, was uns behinderten Menschen von der Wiege auf erzogen wird. Schluss damit.

Wir sind ein Teil der Zukunft.

Wir fordern:

Keine Einsparungen in die Eingliederungshilfe!

Kein Pooling bei der Begleitung von behinderten Lernenden!

Keinen Wegfall von Schulbegleitung, wenn Kinder und Jugendliche neu erkrankt oder behindert geworden sind!

Keinen Wegfall von Schulbegleitung in den ersten zwei Schuljahren!

Nachteilsausgleiche konsequent umsetzen – für alle Lernenden.
Kein Wegfall von Unterstützungen pflegender Eltern.

Wir fordern:

Echte Inklusion, mit der Verpflichtung zur baulichen Anpassung an allen Bildungs- und Freizeitträgern, sowie öffentlichen und privaten Schulen!

Das Recht auf einen Schulbesuch umzusetzen – ohne Wenn und Aber!